

Biblioteka Cyfrowa Uniwersytetu Wrocławskiego

Digital Library of University of Wrocław

Tytuł / Title	Bilder-Kurier der Reichenbacher Tageblattes
Miejsce wydania / Place of publishing	Reichenbach (Dzierżoniów)
Wydawca / Publisher	Buchdruckerei des Reichenbacher Tageblattes
Data / Date	1928
Prawa / Rights Management	Domena publiczna Public domain
URL w BCUWr / URL in DLUW	http://www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/79617
wersja kolorowa online / color version online	http://iip.bu.uni.wroc.pl/index.php?s=GSL_P_29441_III_1928_23975&p=176



Uniwersytet
Wrocławski



Bilder-Kurier

des Reichenbacher Tageblattes

Verlag: Buchdruckerei des Reichenbacher Tageblattes (Inh. E. Maetschke)/ Reichenbach i. Schl., Ring 19
Sonntagabend, 1. September 1928 * Verantwortlich: Rudolf Heideich, Reichenbach * Nummer 36



Aus der Freien Stadt Danzig

Der Stockturm, der fast 600 Jahre steht



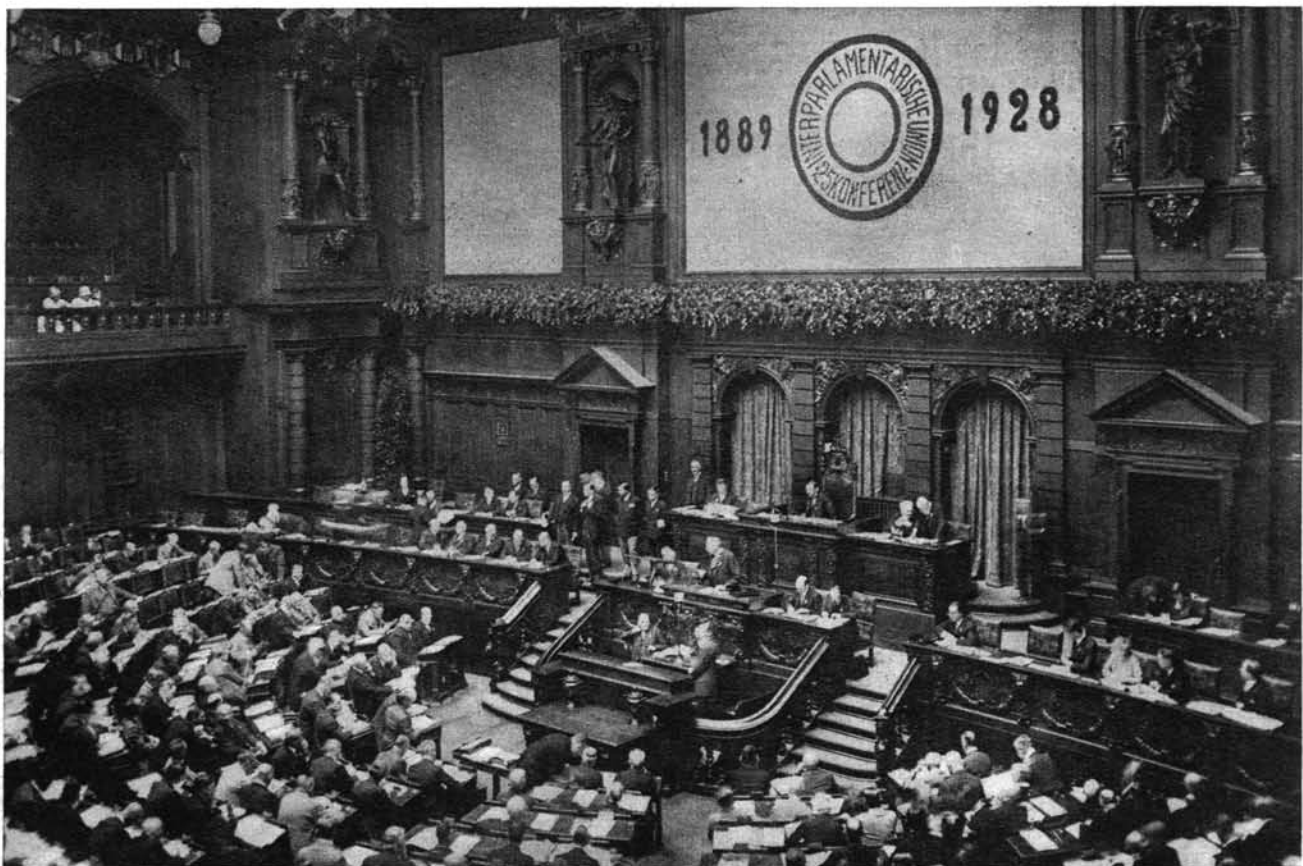
Die Schauspielerin Antonie Straßmann bestand kürzlich in Würzburg das Examen als Kunstfliegerin. Sie besitzt das deutsche Turn- und Sportabzeichen und ist ferner eine vorzügliche Reiterin und Automobilistin (Photo-Zentrale)



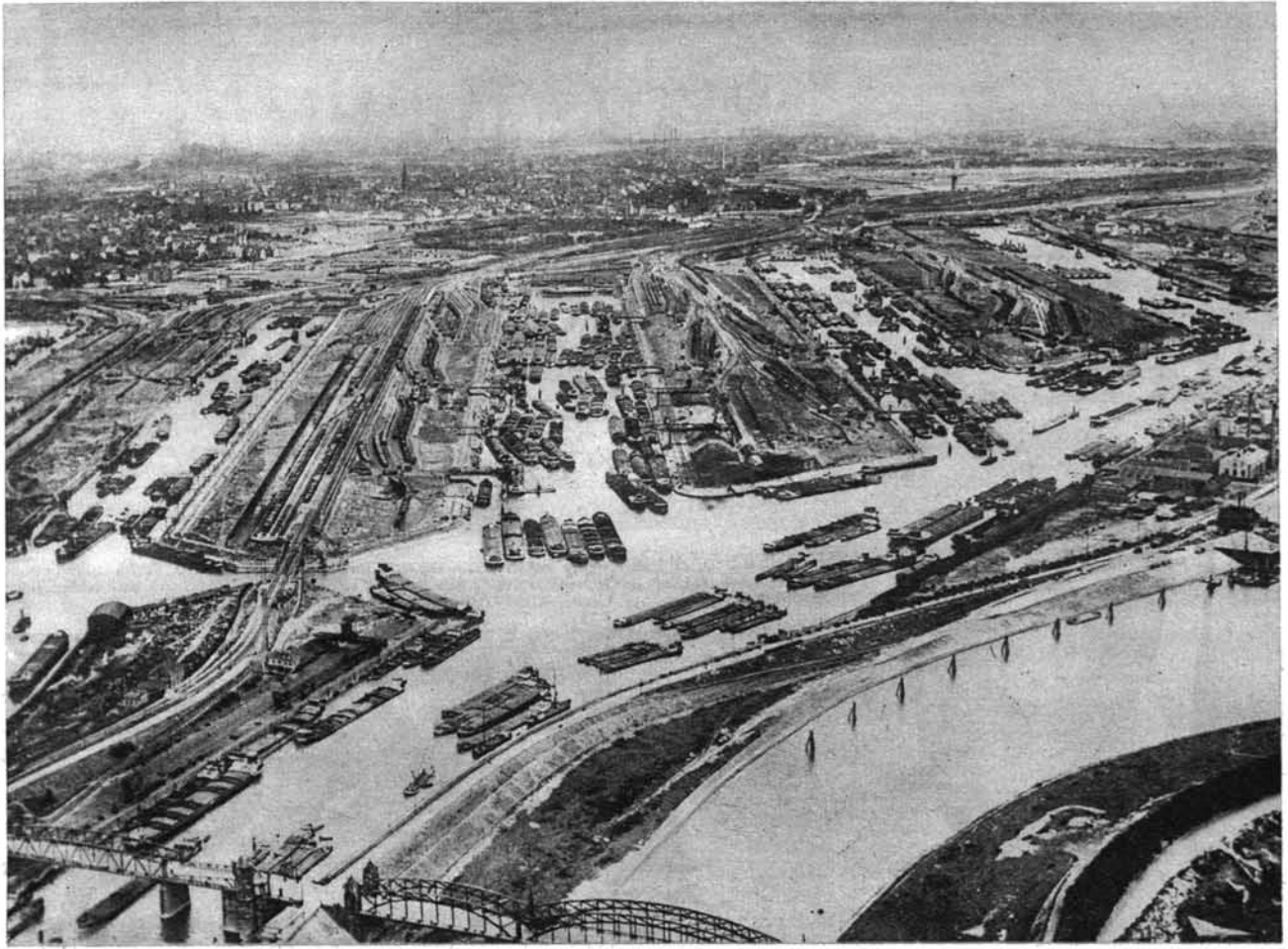
Blick in eine Uhrmacherwerkstatt um das Jahr 1500 auf der Uhren-Ausstellung »Die Uhr im Wandel der Zeiten« in Magdeburg (Photothek)



Hara Omuki, die Primadonna der Kaiserlichen Oper in Tokio, gab in Berlin ein Gastspiel

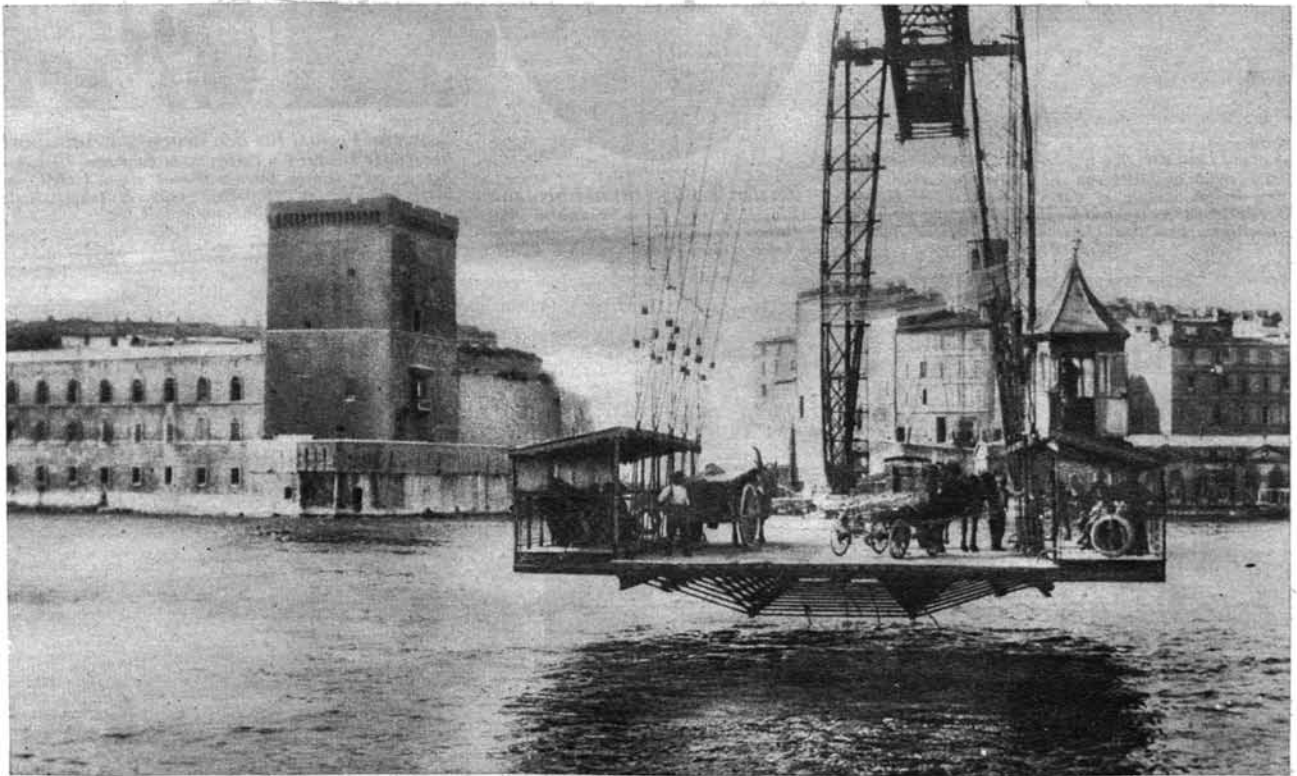


Jubiläums-Konferenz der Interparlamentarischen Union im Reichstag zu Berlin, an der sich 36 Staaten beteiligten
Blick in den festlich geschmückten Sitzungssaal des Reichstages während der Eröffnungsansprache Professor Schückings (X)
(Keystone)



*Der größte Binnenhafen der Welt aus der Vogelperspektive gesehen
Blick auf die Duisburger Hafenanlage*

(A. B. C.)



*Eine schwebende Fähre in Marseille
Wie ein Laufkran befördert diese Schwebefähre Passagiere, Wagen und Automobile von einem Ufer zum anderen*

(Keystone)



Lord Haldane, der frühere englische Kriegsminister, ist kürzlich im Alter von 72 Jahren gestorben. Vor dem Kriege erregte er durch sein Eintreten für eine Freundschaft Deutschland-England auf Grund einer Verständigung über den Flottenbau allgemeines Aufsehen (Wide World)



Körnig (ganz links) stellte auf der Nach-Olympia im Grunewaldstadion in Berlin einen neuen deutschen Rekord im 200-m-Lauf mit 20,9 Sek. (Weltrekord: 20,8 Sek.) auf und schlug seine Gegner Russel (Amerika) und Schüller (Deutschland)



Zu den Wahlen in Griechenland Venizelos, eine der markantesten politischen Persönlichkeiten und Führer der erfolgreichen republikanischen Partei



Schwerer Verlust für den deutschen Autosport Rennfahrer Heußer (X) erlitt beim Buckower Dreiecks-Rennen mit seinem Bugatti-Wagen einen Unfall, an dessen Folgen er verstarb; sein Mitfahrer Fellmann (XX) war sofort tot



Das Sparmeter, ein Sparautomat für die Hausfrau. Eine Skala gibt an, wieviel ersparte Groschen sich bereits im Glasbehälter befinden (Photothek)



Frl. Zimmermann, Germania-Berlin, gewann zum dritten Male hintereinander die deutsche Schwimmmeisterschaft. Die Meisterschaftskämpfe wurden in der Saale bei Bernburg ausgetragen (Photo-Zentrale)

Meisterschaften

Leichtathleten



Hirschfeld, Allenstein
der Weltrekordmann und Meister im Kugelstoßen
(Schirner)



Die Damenmeisterstaffel über 4x100m
Von links: Holzer, Gelius, Karrer,
Kellner (München 1860) 47,7 Sek.
Weltrekord! (Photo-Union)



Wanderer, Potsdam (Photo-Zentrale)
der Sieger im Marathon-Laufen (42,2 km)
Zeit 2 Std. 48,57 Minuten



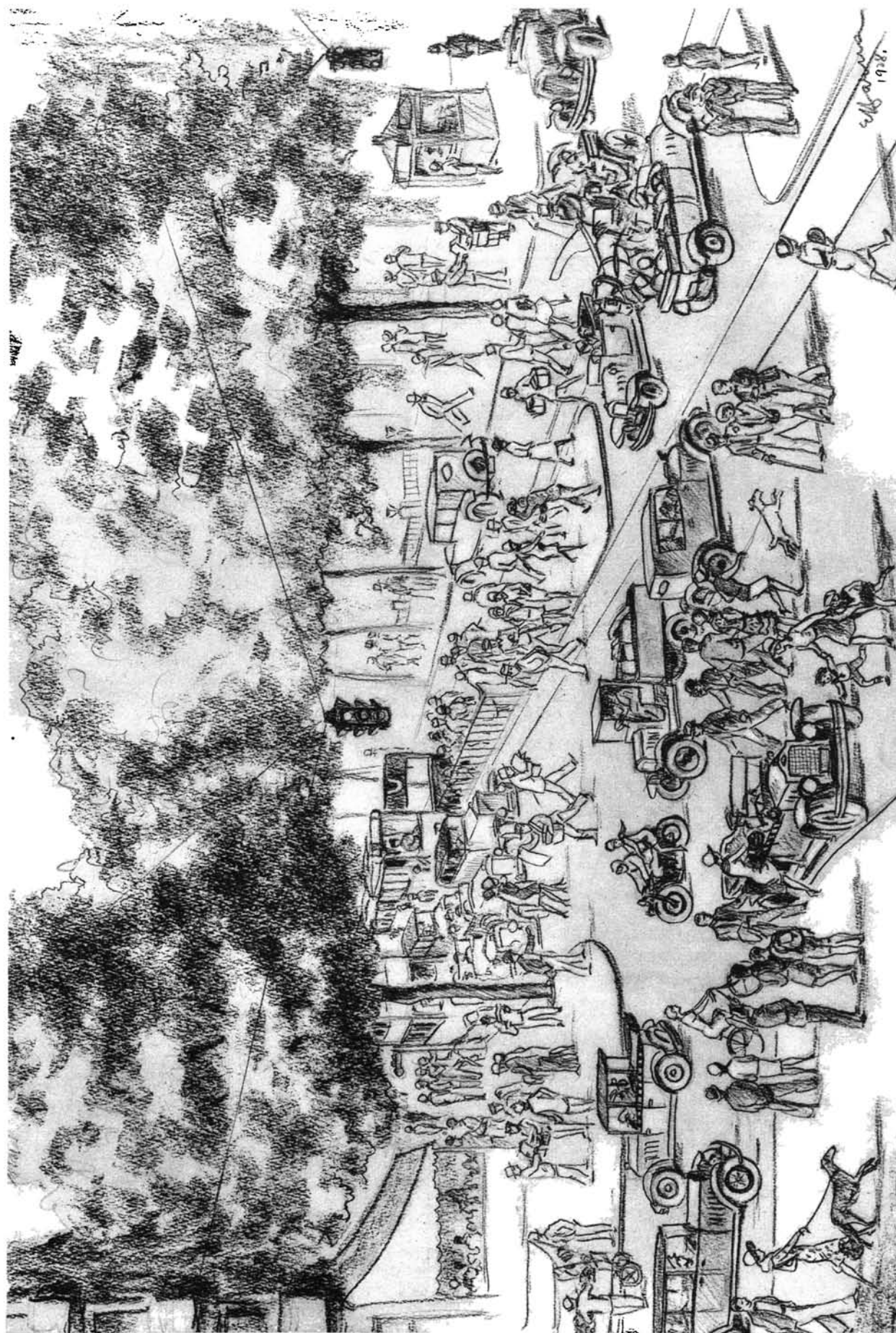
Frl. Notte (Girke)
Düsseldorf, die neue Hochsprungmeisterin
bei ihrem Hochsprung von 1.52 m



Steinhardt, Karlsruhe
gewann das 110-m-Hürdenlaufen in 15 Sek.
(Sennecke)



Corts, Berlin (links) (Schirner)
läuft die 100 m in der Weltrekordzeit von 10,4 Sek.



Straßenbild aus dem Berliner Westen

(Zeichnung von E. Barna)

Gucki und Schorschi beim Tanz

Von Helene Klepetar

Daß Gucki und Schorschi tanzen lernen sollten, war beschlossene Sache. Die unzertrennliche Freundschaft der beiden im Park und auf dem Wintersportplatz hatte auch zu häuslichen Besuchen und einem oberflächlichen Verkehr der beiderseitigen Eltern geführt. Man sage nicht, daß die jungen Eltern auch nur das geringste in der Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen wollten. Und dazu gehörte Tanzunterricht, je früher, desto besser. Außerdem war es niedlich, sie bei der nächsten Gesellschaft, die Guckis Mama gab, als Tanzpärchen auftreten zu lassen. Eitelkeit züchten? Oh nein, alles geschah ja nur zum Zweck der Körperkultur.

Das Ende der Beratung war, daß der Unterricht bei Guckis Mama stattfinden sollte. Guckis „Eilein“ war nicht umsonst einst Musikschülerin gewesen, die von den Erfolgen der Clara Schumann geträumt hatte und sich später zufrieden gab, Kinderfräulein bei Gucki zu werden. Ihr oblag das Klavierspiel. Das Wichtigste war der Eintänzer. Bekannte hatten Mama einen abgebauten Handlungsgehilfen empfohlen, der sich von seiner Abfindung ein so schickes Dress gekauft hatte, daß er beinahe — nicht ganz — wie ein englischer Lord ausah und auch die Worte: „Charleston, Boston und Shimmy“ mit englischer Betonung aussprach. Sonst war er ein braver Junge, dem seine biegsame Figur und sportliche Übung momentan über die Arbeitslosigkeit hinweghalfen. Guckis Toilette war bald vollendet. In den blonden Lockenkopf kam eine lichtblaue Schleife, und zu dem hellen Kittelchen wählte man Seidensockchen genau in der Farbe ihrer festen kleinen Waden. Schorschi erhielt eine weiße Matrosenbluse, lange, dunkelblaue Höschen und, o Wonne, statt der gewohnten Haferlschuhe Sandalen oder genagelte Lackpumps. Sein schwarzer Strubbelkopf spiegelte sich darin, so oft er sich erfreut oder neugierig darüber neigte. Im großen und ganzen waren die Kinder weniger erwartungsvoll als die Erwachsenen. Tanzenlernen bedeutete ebensoviele wie ein Geburtstagsgedicht aufzagen, der Großmama einen Blumenstrauß bringen, kurz, etwas Ehrenhaftes, aber ein wenig Langweiliges, das man eben mitmachen mußte. Hand in Hand standen sie vor dem Pseudolord. Die ersten Töne des Shimmy setzten ein. Der Lord gab sich die erdenklichste Mühe. Die beiden Elternpaare und Schorschis Fräulein lehnten an der Tür. Schorschi stieß, stolperte, fand nicht den Takt. Noch einmal! Wieder! Es ging nicht. Der Lord nahm Gucki, die bereits erwartungsvoll trippelte. Und da geschah das Merkwürdige: Wie ein junges Entlein, das von der Mutter geführt, in den Teich steigt und sich jogeleich in dem unbekannten Element zurechtfindet, fügte sich Guckis ganzer leichter Körper den Weisungen des „Herrn Lehrers“. Charleston, Fogtrott, Boston, Shimmy — Gucki tanzte mit festem Gesicht, ohne den allerkleinsten Fehler. Die Erwachsenen klatschten begeistert. Rita Sacchetto, Cleo de Mérode, Anna Pawlowna — die Namen der Tanzstars schwirrten durcheinander. Guckis Mama wurde zu dem Wunderkind beglückwünscht. Und Gucki tanzte. Vergessen war Schorschi, der treue Spielgefährte des Sandhaufens, der Rodelbahn, des grünen Sportwagens, der ihr wortlos nachstarrte. Das Fräulein spielte, der Herr Lehrer lobte

sie, die Großen applaudierten. In Guckis gehätschtem Leben war heute der Gipfel des Erfolgs.

Tanz und Musik wirkten ansteckend. Die beiden jungen Ehepaare sahen einander lachend an. Warum nicht auch sie? Was man in der Halle oder in der Bar tat, konnte man doch auch hier in Gegenwart der Kinder? Schon hatte Schorschis Papa Guckis Mama, Guckis Vater Schorschis Mutter engagiert, und der Shimmy glitt weiter. Drei Paare drehten sich nach der Riggermelodie, die das Fräulein, die leider keine Klara Schumann geworden war, ertönen ließ. Schorschi stand an sein Eilein gelehnt. Er senkte den Strubbelkopf und schob nach lieber Gewohnheit den Daumen in den Mund. Ein angstvolles Gefühl hatte sich seiner bemächtigt. Hätte er es nur in Worte kleiden können! Ein Riß klappte durch sein Kinderleben. Er war doch nicht schlimm gewesen, hatte weder Strafe bekommen noch empfangen? Warum nur kümmerte sich niemand um ihn? Warum ließ der Herr Lehrer Gucki nicht aus dem Arm und neigte sich sogar zärtlich zu ihrem Puppenfigürchen — zu seiner Gucki? War das wirklich seine Mama, die jetzt mit Guckis Vater tanzte, so lachend an an ihn geschmiegt, selbstvergessend, als gäbe es keinen ungeschickten tölpelhaften Schorschi, dem man das Tanzen absolut nicht beibringen konnte? War das Schorschis Papa, der Guckis Mama an sich drückte, als gäbe es keinen Schorschi, der sonst in Vaters Arme flog und auf seiner Schulter ritt? Was taten sie nur alle, und warum ließen sie ihn so ganz allein? Er schmiegte sich an sein Fräulein, um nichts hören und sehen zu müssen. Etwas Neues war über ihn hereingebrochen. Den Kopf in Fräuleins Rock gehohlet, begann er zu brüllen und mit den Beinen zu strampeln. Die schönen Lackpumps schlugen genau so aus wie sonst die Haferlschuhe oder Genagelten. „Schorschi, Schorschi!“ mahnte Eilein beschwichtigend. Schorschis Papa drehte sich um. Ohne Guckis Mama freizugeben, lachte er: „Junge, willst du den Stod?“ Gucki lehnte sich an den Herrn Lehrer: „Sorfi ist stumm“, sagte sie mit der ganzen Ueberlegenheit der großen Dame, die sich plötzlich turmhoch über den Kindergefährten fühlt. Der Lord nickte nachsichtig. Was ging ihn der ungelente Bengel an. „Bringen Sie Schorschi nach Haus, Fräulein“, rief Mama leichtthin, ohne sich weiter stören zu lassen. Es war ihr peinlich in dem fremden Hause. Warum benahm sich Schorschi auch nicht so reizend wie Gucki? Die Bonne gehorchte. „Brav sein, Schorschi“, tröstete sie, „das nächstemal kannst du es ebenso gut wie Gucki.“ „Nein, nein!“ schluchzte Schorschi, „nie mehr tanzen!“ Er preßte sich an sein Eilein. Die war gut, die blieb ihm. Unter der bisher ungekannten Wucht von Scham und Eifersucht erstand ein anderer Schorschi, als der Schorschi vom Rodelhang und vom Sandhaufen. Das Fräulein fühlte das allzu deutlich. Und während oben im hell erleuchteten Zimmer Schorschis Papa Guckis Mama die Hand küßte und ihr für den reizenden Nachmittag dankte, Schorschis Mama zu Guckis Papa aufschloß, und Guckis blonde Lockenflut auf dem Arm des jungen Herrn Lehrers lag, verhallte, von den drei Hauptbeteiligten ungehört, in dunkler Ferne Schorschis Kinderweinen.

Die Inselbewohner von Sylt von Bertha Fricke

Land und Leute kennen zu lernen, ist jeder Reise Genuß und spätere Erinnerung. Jedes Land hat sein eigenes Gesicht, seinen besonderen Charakter, seine Pflanzenwelt, seine Bauweise, seine Menschen. Sie zu studieren, in eben dieser Besonderheit, ist interessant, ich meine die wirklichen Einwohner, nicht etwa die Mischung der durch das Badeleben herangezogenen ansässig gewordenen, sondern die Menschen, die von alten Zeiten hier gelebt haben, ihre Art, ihre Berufe, ihren Charakter und ihr Wesen. — Weiter ab von dem großen Verkehr des Kurbetriebes gibt es stets Leute, die sich ihre Eigenart bewahrt haben, denen nichts anhaftet von Kofferterie und Schau-



In der Vogelkoje

voll Angst über das Meer spähen braucht. Sie melkt da die großen Kühe und überall sitzt bei diesem Geschäft Muschel, die Hauslage, oder mehrere Muscheln und bekommen zuerst ihr Teil.

Freundlich lächelnd stand das alte Weiblein zum Vortritt still, das, mit seinem gesammelten Reisig im Tuch, vom Strande kam. Es sind vom Sturm abgerissene Nester von fremden Ufern, die die Wellen herantugen. Holz ist kostbar auf den Inseln, so sucht sie sich ihren Wintervorrat.

Der Herr Strandvogt sitzt bei Kartoffeln und Hering in seinem schönen, blaugelackten Friesenhaus und scheint offenbar zufrieden mit der Qualität zu sein. Einfach ist das Mahl, aber blühsauer der Tisch gedeckt, blank Holzwerk und Kachelwände und der Hausrat, der von Urvätern ererbt ist. Wunder schöne alte Kultur und Heimatkunst der Insel-friesen findet man in diesen Häusern. Nicht eigentlich Inselbewohner, aber doch Menschen, die man zur Herbst- und Sturmzeit öfters hier sehen kann, sind die Schiffbrüchigen vor ihrem Unterkunftsbaus. Arme Leute, die ein hartes Schicksal an diese Küste warf, zerschellt ihr Fahrzeug, verloren ihre Habe, aber durch Gottes Gnade und treuer tapferer Menschenhand aus dem Kampf mit den tobenden Wellen gerettet. — „Ge-



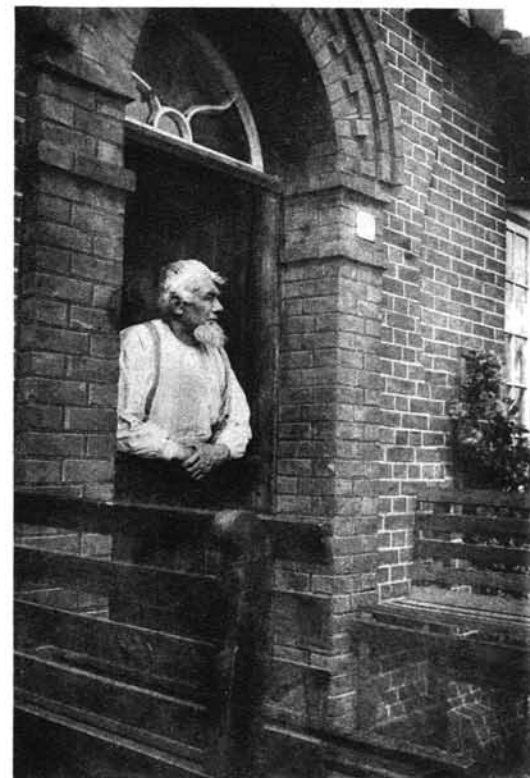
Alte Friesin beim Melken

spielerei, wie man sie in manchen Alpenhöfen findet. Diese Leute sind dann oft keine echten Typen mehr, sie übertreiben, geben sich albern, wie Kinder, die beobachtet werden wollen, — wollen dem Fremden ein Schauspiel geben. Sie glauben, ihm so etwas bieten zu müssen, um ihn zu unterhalten. — Dies findet man weniger auf den Inseln, und es ist meist nicht weit ab vom Badeort, wo man die Menschen, die dem Lande eigen sind, noch in ihrer ganzen Wurzelhaftigkeit und Ursprünglichkeit sieht.

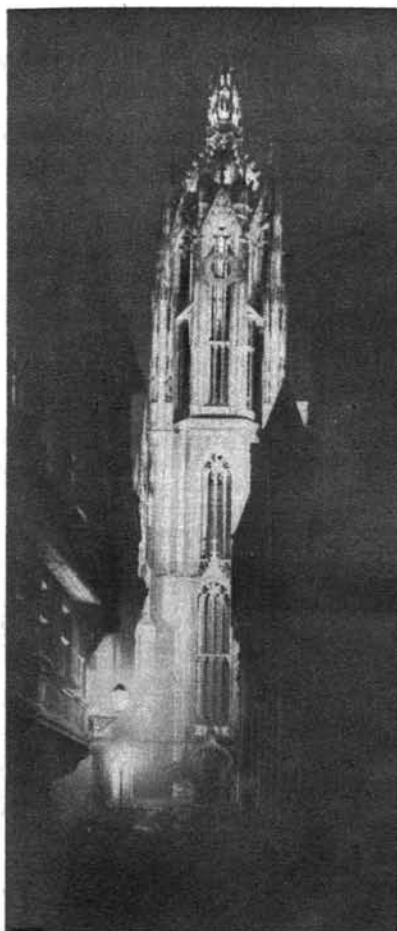
Ich suchte und fand sie in den Dörfern und einzeln liegenden Häusern, in den Dünen und am Strand. — In der Vogelkoje wohnt ein einsamer Mann, der die Vögel, die Kridenten mit seinen abgerichteten zahmen Enten in den Wassergang lockt, bis sie sich in der Mitte der Koje fangen. Er spricht nicht viel, er ist es

nicht gewöhnt mit Menschen umzugehen. Er pfeift seinem Hund, seinen Enten, sie gehorchen aufs Wort oder vielmehr auf den Pfiff. Kein Wunder, daß er schweigsam geworden ist. Fast ebenso wortkarg ist der Fischer, der da im Boot sitzt und auf Flunderfang fährt. Verb, gesund, gutmütig, zufrieden und gleichmütig, wie die meisten Menschen, die nahe der Natur und im Kampf mit ihr das Leben führen.

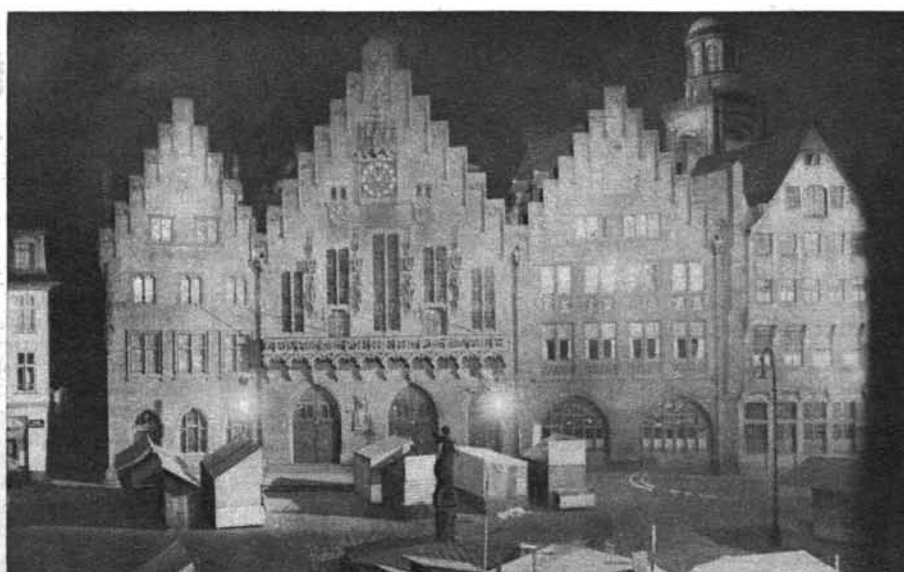
Etwas munterer und redseliger war schon der alte Kapitän Thomas Selmer, der älteste Kapitän und Schiffsführer auf Sylt, der jedem Westländer bekannt ist. Er konnte schon allerhand erzählen von seines Lebens Fahrten und Stürmen, er hatte viel erlebt. Und doch war sein schönstes Ziel sein Haus auf der Heimatinsel. Wie behaglich guckt er da über die „Untertür“ seines Friesenhauses über Land und See. — Nun ist er auch in dem ewigen Hafen vor Anker gegangen. Es ist wohl begreiflich, daß die Inselbewohner meist seefahrende Leute sind, und es gibt wohl kaum einen Mann, der in jungen Jahren nicht wenigstens hinausgegangen ist, um zur See die Welt zu sehen und zu verdienen. Das sieht man auch dem braven Alten an, der an der Papstbude schafft. Das ist kein Landmanns-, sondern ein Seemannstyp. — Früher hat die Frau die Wirtschaft allein besorgt, nun ist sie froh, daß sie ihn zu Hause hat und nicht bei Sturm



Thomas Selmer, der älteste Schiffsführer auf Sylt
(Photos B. Lassen, Westerland, Sylt)



Der Dom zu Frankfurt a. Main



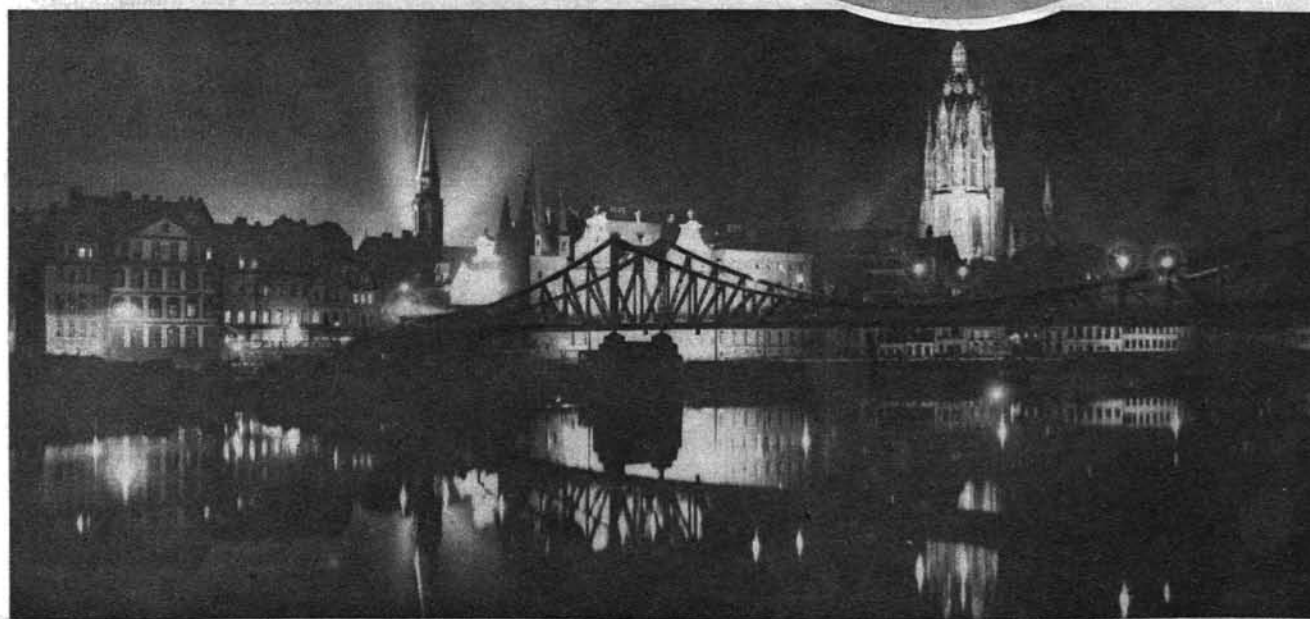
Der erleuchtete
„Römer“

**Licht-
märchen
in einer
alten
Stadt**



Wie aus einem alten Märchen tauchen die hell und doch weich beleuchteten wunderschönen mittelalterlichen Häuser des stillen kleinen Brunnenplatzes mit dem Marienbrunnen in der Mitte aus dem Dunkel der Nacht. Die moderne Technik hat den Stimmungsreiz dieses Märchenbildes geschaffen. Durch besondere, für den Beschauer unsichtbare Scheinwerferanordnung wurde der wunderbare Lichteffekt erreicht, der den alten abgelegenen Garküchenplatz in Frankfurt a. Main so unwirklich erstrahlen läßt. Auch der Dom und der berühmte historische „Römer“, das Rathaus von Frankfurt a. M., wo in alter Zeit die deutschen Kaiser getront wurden, wurden auf die gleiche wunderfame Weise von der neuen Anstrahleinrichtung erleuchtet, die „Flutlicht“ genannt wird, da sie die Gegenstände wirklich mit Licht überflutet.

Im Kreis: Garküchenplatz in Frankfurt a. M. in Festbeleuchtung



Frankfurt a. Main im Lichtzauber



Tom Daly (Tom Santschi)
startet mit seinem dreijährigen Töchterchen zur
Todesschleifenfahrt

Auf Sensation wird heutigentags zu-
meist alles das zugeschnitten, was auf
die große Masse wirken soll. Wissen möchte
man sie allerdings sehr gern auf der Schau-
spielbühne, wo sie sich aber leider immer
breiter macht, um über die Gedankenarmut
von hier aufgeführten neuzeitlichen Dichter-
produkten kühn hinwegtäuschen zu können.
Ein vollberechtigtes Dasein hat die Sen-
sation hingegen im Varieté und im Zirkus
zu führen. Hier bildet sie einen Haupt-
faktor, mit dem z. B. der Warner Bros.-
National-Film „Sensation im Zirkus“ recht
geschickt zu rechnen versteht. Mit nackter
Naturtreue wideln sich hierin Abschnitte
aus dem Artistenleben ab, unter dessen
äußerlichen Scheinglanz physische und see-
lische Knechtung zumeist besser gedeihen als
Familienstolz sowie Leibes- und Lebens-
sicherheit für den einzelnen. — Der Aus-
gangspunkt dieser Zirkus-Tragödie ist die
„größte Sensation“: Tom Dale (Tom Santschi)
fährt allabendlich mit seinem ihm auf den Rücken
gebundenen 3-jährigen Töchterchen „Anne“ auf

„Sensation im Zirkus“

dem Motorrad die „Todesschleife“. Eine seelische Tortur
für Alicia Dale (Luise Dressler), die Mutter des Kindes,
dem zuliebe sie bisher nur ein von Mißhandlungen er-
fülltes Leben an der Seite ihres tierisch-rohen Mannes
ertrug. Von dem entlassenen Stallmeister Allan Unter-
wood (Rolcliffe Fellow) läßt sich Alicia zu heimlicher
Flucht verleiten, wird dabei von Tom überrascht, der sie
unter Wegnahme ihres Kindes davonjagt, das dann die
freudentöse Artistenschule durchmachen muß. — 15 Jahre
später produziert sich „Miß Anne“ (Dolores Costello) als
Sensation des großgewordenen Zirkus Chubb in tollkühnen
Leistungen auf dem Drahtseil. Howard Jeffries, der
Sohn eines stolzen New Yorker Multimillionärs, lernt
sie hier kennen und lieben. Heimliche Trauung des Pärchens.
Mr. Jeffries sen. will die nicht standesgemäße Ehe seines Sohnes
mit einem „Zirkusmädchen“ mit allen Mitteln auseinander-
bringen, ohne zu ahnen, daß seine zweite Frau, „Alicia“, die
Stiefmutter Howards, einst dem Zirkus angehörte und in



**Die glückliche Braut »Anne« nimmt
Abschied vom Zirkus**
(Dolores Costello und Jason Robards)



**Zirkusdirektor Chubb präsentiert dem Ehepaar Jeffries sein Pflegekind Anne als
ihre Schwiegertochter** (Photos: Warner Bros.-National)

„Anne“ ihre eigene Tochter erkannt hat.
Aber der von Jeffries gebundene Detektiv
ist jener Stallmeister, mit dem Alicia vor
Jahren davongegangen war. Er spielt jetzt
die Rolle von Howards glücklichem Neben-
buhler bei seiner jungen Frau und wird
von diesem — mit dem Revolver in der
Hand — deshalb zur Rede gestellt. Der
Detektiv Unterwood entwindet Howard die
Schußwaffe und schlägt ihn zu Boden.
Gegenüber der hinzutretenden Frau Alicia,
die ihn um Verschwiegenheit und Rettung
des Glücs ihrer Kinder fleht, bleibt Unter-
wood unbittlich. Das verzweifelte Weib
erschießt ihn mit Howards Revolver. —
Howard wird als Mörder verhaftet. —
Anne erfährt, daß Alicia die Mörderin,
aber auch ihre eigene Mutter ist. Sie be-
zichtigt sich deshalb selbst der Tat, findet
beim Richter keinen Glauben, weil Howard
ein Geständnis abgelegt hat, um seine junge
Frau vor dem „Elektrischen Stuhl“ zu
retten. — Durch das offene Bekenntnis
Alicias Jeffries' Mät' sich endlich die ver-
widelte Kriminalaffäre, die aus der „Sen-
sation im Zirkus“ entstand. D. r. S. c. h. r.

Die neuen Armen Ein Protest von ANTON KUH

Es drängen sich neuerdings Gestalten an die Oberfläche der Verarmung, gegen die rechtzeitig und mit allem Nachdruck protestiert werden muß.

Der Schreiber dieser Zeilen, seit über dreißig Jahren am Wiener Platz als Schnorrer tätig und in dieser Branche durch rastlose Mühe und ein wohlfundiertes Kapital an Geldbedürfnis groß geworden, steht sich plötzlich mit einer Sorte neuer Armen zu einer Gesellschaft vereint, die durch nichts zu ihrer Rolle legitimiert erscheinen.

Wie kommen wir, solide Vorkriegsschnorrer, für die der Besitzmangel stets mehr war als ein zufälliges und vorübergehendes Reingeldhaben, und die wir uns unsere Weltanschauung buchstäblich am Munde der Reichen absparen mußten, dazu, Leute sich an uns herandrängen und unserm Los zugesellt sehen zu müssen, deren Armut erst von gestern ist?

Wohin soll es mit der Kultur des Schnorrertums, mit der Sittlichkeit und Würde des Bettlerstandes kommen, wenn der Zufall einer Wirtschaftskrise, einer Börsenbaisse usw. jedem dahergelaufenen Milliardenär gestatten kann, sich plötzlich als Bettler aufzuspielen und jedem schäbigen Generaldirektor, Anarchist zu werden?

Man beobachte nur das bedrohliche Anschwellen dieses Tappus, und wie er uns überall die ererbten und reservierten Stehplätze des Lebens strittig macht!

Man kann kaum mehr eine Austocherei, eine Pfandleihanstalt, ein Volkscasé betreten, oder bei einem Würstelstand oder Maronibrater halt machen, ohne ihm in Scharen zu begegnen.

Diese Niggewinner und neuen Armen machen sich schon überall schmal, man sieht sie auf den Stehplätzen der vierten Galerie, auf der vorderen Plattform der Elektrischen, im Schanzzimmer der Restaurants — überall schwimmen sie jetzt schon unten auf!

Was sollen wir sagen, die wir auf diese Stätten ein teuer bezahltes Anrecht haben, und schon zu einer Zeit Idealisten, Satiriker, Bilderstürmer und Bohemiens

waren, da sie noch nicht zu jenen Milliarden gekommen waren, die ihnen den Abstieg zum Bettlerstand verstateten?

Mit welcher prozigen Unaufdringlichkeit sie nur ihre neue Rolle spielen! Mit wieviel Besinnungsernst und äußerer Bescheidenheit sie sich unsere saloppe Gewandung, unsere eingetopften Hüte und unsere stumpfen Bügelfalten zugelegt haben!

Und ihre Art zu Fuß zu gehen! Sie stolzieren mit herausfordernder Selbstverständlichkeit auf ihren zwei Beinen. (Man möchte sich darauf den Rostrom-Auspruch erfinden: „Ja, ja, der Kurssturz ist gut gegen das Podagra; wie so mancher, der bei der Hauffe im Fiaker gefahren ist, hat bei der Baisse recht gut z'Fuß gehen können.“)

Sie tragen eine mitleiderregende Unrasierttheit zur Schau, der man die mühselige, oft erzwungene Ersparnis der Rasierkosten anmerkt.

Sie drängen sich jetzt einfach allerorten in den Hintergrund.

Ja, wir stoßen in letzter Zeit mit ihnen sogar freundschaftlich auf einem Gebiet zusammen, wo wir sie früher als Gegner erfolgreich aufgesucht haben.

So begegnete ich unlängst einem Generaldirektor, in dessen Vorzimmer ich einst ganze Tage herumgeseffen war, im Vorzimmer eines Generaldirektors.

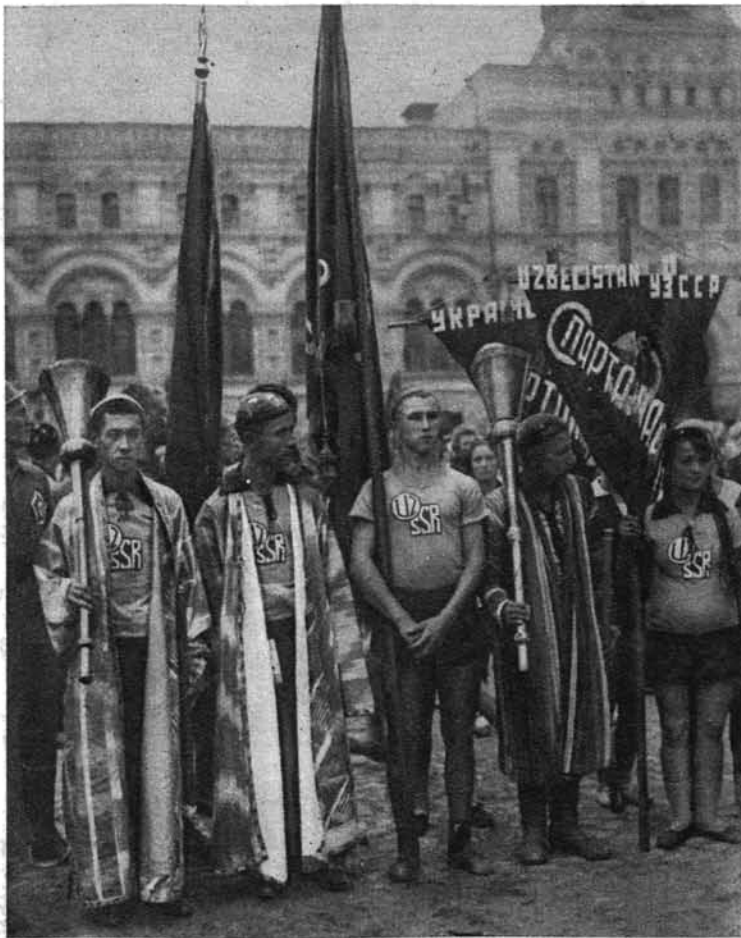
einmal ganze Tage herumgeseffen war, im Vorzimmer eines Generaldirektors.

Viele wieder von denen, die uns mit dem überlegenen Bekenntnis einzuschüchtern versuchten: sie brauchten keinen Geist, Geld sei alles, behaupten plötzlich, es mache nichts, sie hätten Geist.

Kürzlich aber widerfuhr mir von allem das ärgerlichste:

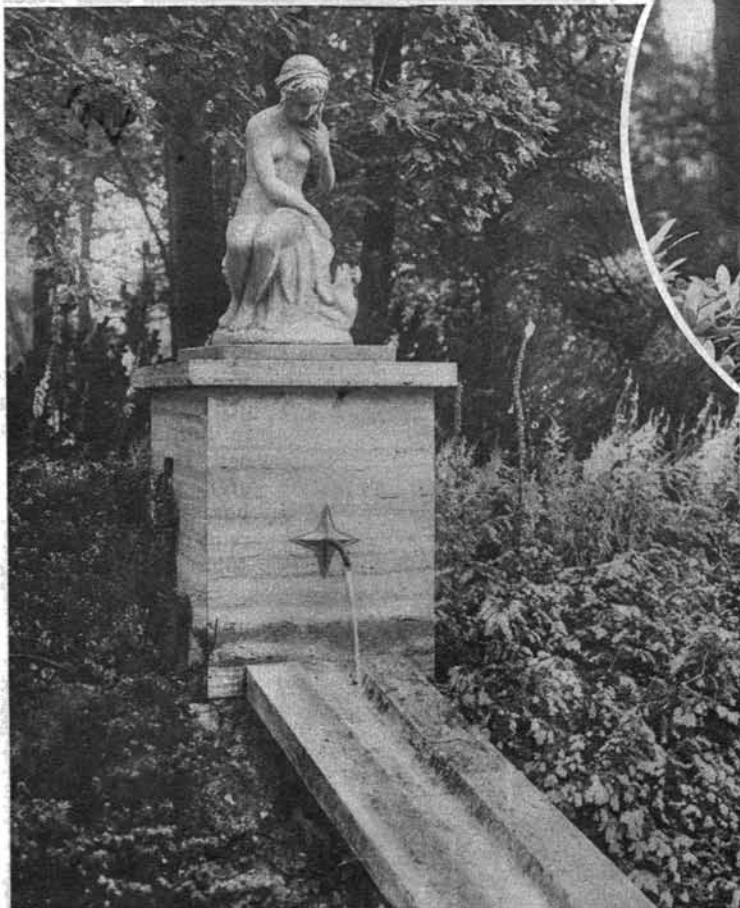
Im Effektenraum eines Privatverlagamtes sah ich mir gerade gegenüber einen Mann mit Samaschen, Monotel im Auge, über dem Arm den belehnungsbereiten Wintermantel.

Zu welchem Auftritt mit dem ungebetenen Kollegen wäre es noch gekommen, hätte mich nicht ein genauerer Blick belehrt, daß ich vor einem Spiegel stand.



Vom Sportfest in Moskau
Sportler aus Usbekistan (Mittelasien) in ihrer Nationaltracht im Zuge (Preß-Clische)

Plastik im Garten



Froschkönigin aus Muschelkalk von Hermann Fritze



*Puttengruppe von Felix Kupsch
zwischen grünem Rhododendrongebüsch*

die Anlagen und verleihen ihnen Reize, die sich auf andere Weise nicht erzielen lassen.

Die im April eröffnete, bis zum Herbst während große Gartenbau-Ausstellung in Dresden bietet auf dem großen und wechselreichen Gelände im Freien passende Gelegenheit, moderne Plastik im Garten zu zeigen. Wir geben heute davon eine Auswahl, die ziemlich alle dort vertretenen Typen veranschaulicht. Es finden sich darunter manche, die sich an Vorbilder aus früherer Zeit anlehnen, wie etwa B. Ebes schreitende Flora. In ihr klingt deutlich das Rokoko wider. Im starken

Im Zeitalter der Renaissance, des Barock und auch des Rokoko herrschte im Garten die Architektur und im innigen Vereine mit ihr die Plastik. Ohne Putten und namentlich ohne Statuen aller Art nach klassischen Motiven sind die Gärten jener Zeiten undenkbar. Auch später sind ja plastische Motive aus dem Garten nie verschwunden; sie sind aber selbst in der Neuzeit weit seltener darin anzutreffen, als wir wünschen müssen. Tragen doch derartige Schmuckstücke hohen Stimmungsgehalt in



*Bronze, »Tänzerin« des Bildhauers Kurt Bauch,
die durch ihren Ausdruck fesselt*

Gegensatz dazu stehen vor allem die in so stark bewegtem Rhythmus gehaltenen Figuren von G. R. Bauch. Sie atmen modernes Empfinden und kommen gerade im Rahmen des Gartens über Erwarten gut zur Geltung. Sie werden nicht zu jedem Beschauer in gleicher Weise sprechen, viele mögen sie ablehnen. Sie sind aber ebenso bezeichnend für unsere Zeit, wie etwa die Plastiken von G. Kolbe, die leider in Dresden nicht vertreten sind.

Sehr ansprechend ist L. Albrechts Springerin, die keine antike Athletik nachahmt, aber unsere heutigen sportlichen Bestrebungen gut verfinnbildlicht. Diese Bronze steht sehr gut im durchsonnten Grün. Die alten Meißener Tiermotive aus Porzellan fallen mit ihrer glanzweißen

Im Oval:
Mädchen mit Rose von M. Carr
Schmuck für einen Rosengarten



Rokoko-Flora von Burkhardt Ebe
auf der Dresdener Gartenbau-Ausstellung

Glasur etwas zu sehr aus der Landschaft heraus. Sie wird man heute kaum im Garten verwenden wollen. Dagegen sind Motive wie F. Kupschs „Feierabend“ in ihrer behaglichen Stimmung für stille, umblumte Gartenecken sehr geeignet.



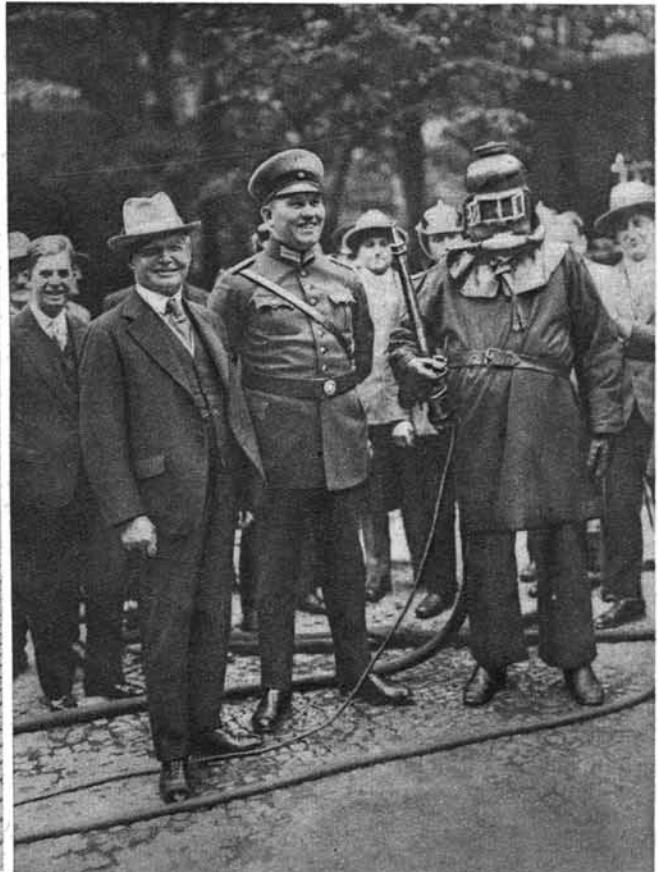
Plastik „Feierabend“ von Felix Kupsch
(Sämtliche Photos: Gartenschönheit)



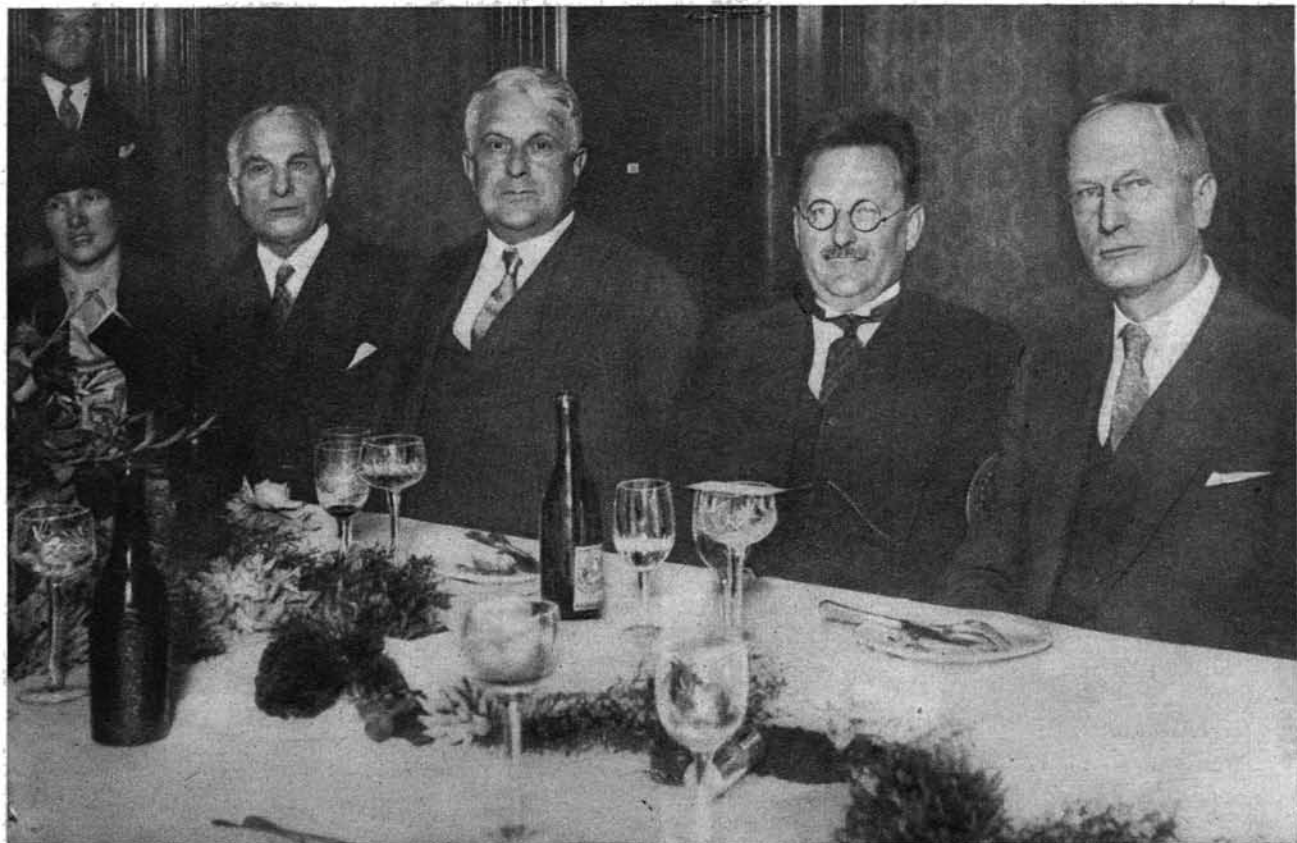
Raubvogelstudie der staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen
auf der Dresdener Gartenbau-Ausstellung



Walter Sawall, Berlin, gewann in Budapest nach ungewöhnlich hartem Kampf gegen beste internationale Klasse die Steher-Meisterschaft im 100-km-Dauerfahren (Photo-Union)



Mr. Kenlon, der Chef der New Yorker Feuerwehr, besichtigte kürzlich die neuen Einrichtungen der Berliner Feuerwehr
Von links: Mr. Kenlon, Oberbranddirektor Gemppe als Zuschauer bei den Feuerwehr-Übungen (Wide World)



Der amerikanische Arbeitsminister James Davis in Berlin als Gast der Vereinigung Carl Schurz, die sich erfolgreich der Pflege kultureller und persönlicher Bande zwischen Deutschland und Amerika widmet. Von links: Die Gattin des Arbeitsministers, Botschafter Shuman, Arbeitsminister Davis, Reichspräsident Löbe und der amerikanische Generalkonsul v. Treskow an der Festtafel

HUMOR UND RÄTSEL

Die falschen Noten

Röbes und Schäl machen Sonntags zur Verbesserung ihres Einkommens auf den Dörfern der Nachbarschaft Musik. Röbes spielte Geige und Schäl blies die Flöte. Eines Sonntagabends, als sie beide schon etwas viel getrunken hatten, spielte Röbes entsetzlich falsch und ganz unzusammenhängend.

Röbes! rief Schäl, „was zum Teufel spielst du denn da?“

Röbes entgegnete:

„Wat soll ich speele? Ich speel, wat da op dem Notenblatt steht!“

Beide senken den Kopf auf das Notenblatt.

„O, jezt wees ich et!“ rief da der Schäl, „du hast de ganze Fleegendreck mitgespielt!“

Wahrscheinlich

Gatte: „Ich lese hier, daß in Japan noch die alte Sitte gebräuchlich ist, vor dem Eintritt in das Haus die Schuhe auszuziehen.“

Gattin: „So! — na, dann wohnen hier im Hause wahrscheinlich lauter Japaner!“



Im Zeichen der Zeit

„Sie, Männchen, vermieten Sie doch Ihren Kragen als Reklamefläche!“

Verlaufen

Wippstert war der Schlechteste nicht! O nein! Nur: Zibbelich, zabbellich, zäbbellich! Und seine eheliche Ergänzung: Kalt = frech, frech-kalt, eine Kantippe auf Eis! Also gestern „hatten sie sich“ mal wieder gehabt. Heute kam der Herr Pastor Sanftleben:

„Hören Sie mal, Herr Wippstert, Ihre Frau war gestern bei mir und...“

Wippstert zibbelt, zabbelt, zäbbelt, unterbricht den Friedensstifter:

„Begreif ich nicht, Herr Pastor, begreif ich gar nicht, muß sich verlaufen haben, hatte ihr gesagt, sie solle sich zum Teufel scheren!“

Der Mann ohne Freund

Kassierer: „Ich kann Ihnen das Geld nicht auszahlen. Sie müssen erst jemand bringen, der Sie identifiziert. Haben Sie keine Freunde in der Stadt?“

Fremder: „Freunde? Nein! — Ich bin Steuer-einnahmer!“

Zahlenrätsel

- a) 1 2 3 4 5 6 7 8 9 europäischer Staat, b) 2 6 7 Schweizer Kanton, c) 3 7 1 5 2 Stadt in Lettland, d) 4 6 5 2 Farbe, e) 5 2 1 8 6 französischer Opernkomponist, f) 6 5 1 8 Vogel, g) 7 9 4 8 weiblicher Vorname, h) 8 3 1 7 9 4 Stadt in Ostpreußen, i) 9 5 6 1 8 Teil des Blütengriffels. — Die Anfangsbuchstaben ergeben wieder das erste Wort.

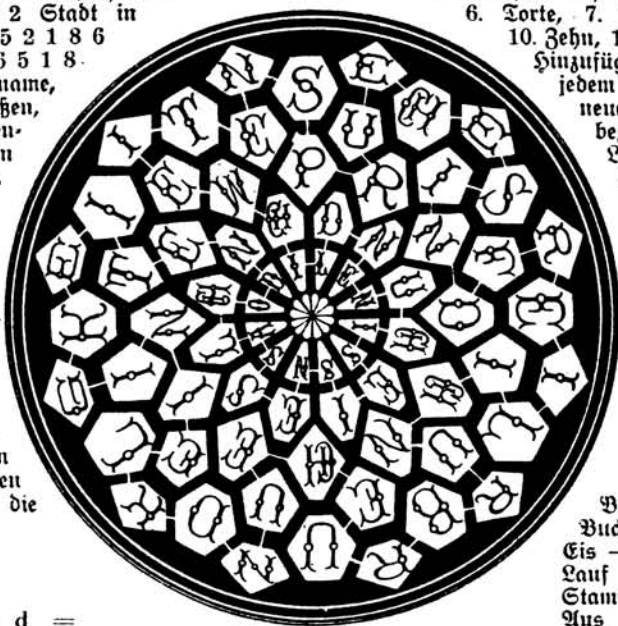
Alte und neue Zeit

Sie nannten sich einst die Herren der Welt, — Und haben auch uns schwer bedrückt, — Bis daß sie ein tapferer Vatesheld — Mit List und mit Kraft hat zerstreut. — Ihn heben wir heute noch gerne zum Licht, — Zu trinken uns Sorgen vom Herzen, — Genießen die Blumen wie ein Gedicht, — Vergessen die täglichen Schmerzen.

Gleichung

- $a + (b - c) + (c - e) + d = x$. — a = männlicher Vorname, — b = Edelstein, — c = Hirschart, — d = Bodenerhebung, — x = bekannter deutscher Schauspieler.

Labyrinthrätsel



Wird der Weg durch das Labyrinth richtig verfolgt, so ergeben die Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch aus dem Persischen von Resa Khan

Anagramm

1. Kreta, 2. Lupine, 3. Rue, 4. Genien, 5. Kelter, 6. Torte, 7. Panama, 8. Neger, 9. Dose, 10. Zehn, 11. Kaiser, 12. Heil. — Nach dem Hinzufügen je eines Buchstabens ist aus jedem der vorstehenden Wörter ein neues Wort zu bilden. Es soll bezeichnen: 1. Maß, 2. süditalienische Landschaft, 3. Fluß in der Schweiz, 4. Farbenmaterial, 5. Oper, 6. Verwandtschaftsgrad, 7. Kap in Südeuropa, 8. Stadt in Norwegen, 9. griechische Insel, 10. männlichen Vornamen, 11. Gift, 12. Stadt in Indien. Nach richtiger Lösung nennen die hinzugefügten Buchstaben, nacheinander gelesen, ein der Wahrheit nicht entbehrendes Sprichwort.

Wortkette

Bahn — Bau — Baum — Buch — Burg — Dienst — Druck — Eis — Frucht — Haus — Holz — Lauf — Saß — Schluß — Spiel — Stamm — Wart — Wort — Zeug. — Aus vorstehenden 19 Wörtern sind ebenso viele zwweifellige Hauptwörter zu bilden, die so in eine Reihe zu bringen sind, daß die zweite Silbe jedes Wortes zugleich die erste Silbe des folgenden Wortes ist.

Auflösungen der vorlehten Nummer: Schachaufgabe: 1. Sc8-a4, b5-xa4; 2. Sc5-xc3 matt. 1. ... Rc4-d5; 2. Sc4-b6 matt. 1. ... La8-b7; 2. Sc4-b6 matt. Drohsch. — Karreerrätsel: a) Rede, b) Raß, c) Egge, d) Gas, e) Sinai, f) Inn, g) Nero, h) Reh, i) Ruhr, k) Obe, l) Eule, m) Hagen, n) dur, o) Ruff, p) Noab = „Besser ein Grund ohne Haus, als ein Haus ohne Grund.“ — Je nach Bedarf: Kanne, Kan-ti-ne, — Füllrätsel: 1. Terpentia, 2. Sternbild, 3. Metermaß, 4. Ritterzeit, 5. Fingerring, 6. Geldstern, 7. Barometer. — Magisches Quadrat: 1. Ehlau, 2. Hpern, 3. Leder, 4. Arena, 5. Unrat.

Festzug zur Tausendjahrfeier der Stadt Dinkelsbühl (Bayern)

Vorne die Kinderzech-
Knabenkapelle

(Sennecke)

